

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 29 (1951)
Heft: 3

Artikel: Die Rivalin
Autor: Haller, Rud.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pilzfreunde, die nächste DV zum Anlasse nehmet, um Euch einmal richtig auszusprechen. Wenn die Zeit so weit ist, so nehmet einen Fahrplan zur Hand, um die letzte Verbindung ab Horgen zu studieren, es wird bestimmt keinen gereuen.

Mit dieser Erwartung hoffe ich auf gedeihliches Zusammenarbeiten und auf Wiedersehen in Horgen.

Der Verbandssekretär: *Louis Münch*

Die Rivalin

Welcher Pilzler kennt nicht das Zauberwort des Frühlings? – Morcheln! Welchem Pilzler kreist das Blut nicht schneller in den Adern, wenn er im Frühling zur ersten Morcheljagd auszieht? Jeder kennt das prickelnde Gefühl und die aufregenden Momente, wenn er sich dem bekannten Plätzchen nähert, um zu sehen, ob seine Lieblinge schon bereit sind, mit ihm das bekannte Versteckenspiel zu treiben. Wenn er aber noch jemanden zu fürchten hat, der ihm sein Morchelplätzchen streitig machen will, und er zur Geheimhaltung desselben alle Schliche eines gewiegten Waldläufers anwenden muß, dann grenzt eine solche Morcheljagd schon ans Abenteuerliche und erhöht den Reiz derselben ins Unermeßliche. Von einer solchen Jagd handelt meine Erzählung. Ich habe diese unvergeßlichen Stunden meinem Freunde Ruedi zu verdanken, der im Frühling seinen Beruf als Zahnarzt nur nebenamtlich ausführt, dafür aber um so mehr der Morcheljagd obliegt, und der mich einlud, an einem schönen Frühlingstag an diesem interessanten Unternehmen mitzuwirken. Mein Freund hat nämlich eine Rivalin, und wenn er zu seinen Morchelplätzen will, so führt sein Weg zwangsläufig an ihrem Hause vorbei. Dieser Tatsache hat die ganze Geschichte ihre Entstehung zu verdanken.

Lange Zeit hatte Ruedi keine Ahnung, daß die betagte Frau, die er oft schon auf dem Balkon ihres Hauses stehen sah, seine schärfste Rivalin auf der Jagd nach Morcheln sei; einzig war ihm aufgefallen, daß sie seinen Gruß nicht in gerade freundlicher Weise erwiderte, schrieb die düsteren Töne, die sie von sich gab, jedoch ihrem Alter zu. Eines Tages machte er die aufregende Entdeckung, daß er auf seinen Morchelfahrten verfolgt wurde. Noch konnte er nicht feststellen, wer ihn verfolgte, aber knackende Äste und verschwindende Schatten machten es ihm zur Gewißheit, daß seine Schritte überwacht wurden. Nun ließ er alle Künste Winnetous und Old Shatterhands spielen, um den Verfolger ausfindig zu machen. Und siehe da –! Diesen Schlichen war die alte Frau, denn als diese entpuppte sich «der Verfolger», nicht mehr gewachsen. Seit dieser Zeit nun herrscht eine furchtbare Rivalität zwischen den beiden. Wenn das «Kirschblust» drückt und die warmen Lüftchen wehen, verläßt wahrscheinlich diese Frau, von meinem Freunde seit ihrer Entlarvung nur noch ziemlich respektlos «Gluggere» genannt, ihren Beobachtungsposten auf dem vorgelagerten Balkon ihres Hauses nicht mehr. Mit Argusaugen sucht sie die Gegend nach dem Störer ihrer Ruhe ab, um beimerspähnen desselben sofort die Verfolgung aufzunehmen. Durch gerissene Schliche und Täuschungsmanöver wird die gute «Gluggere» im Walde an der Nase herumgeführt und muß gewöhnlich erleben, daß sie zu Hause angelangt, eben noch ihren Gegner mit geschwellter Brust und gefüllten Körben mit dem Velo an ihrem Hause vorbeiflitzen sieht. Trotzdem ist ihre Taktik von einem gewissen Erfolg gekrönt worden. Bereits ist ein Morchelplatz in ihre Hände übergegangen,

das heißt Freund Ruedi hat an diesem Ort so ziemlich regelmäßig das Nachsehen und muß sich mit der Feststellung begnügen, daß bei seinem Erscheinen die Morcheln schon abgeerntet sind. Bereits macht er sich hinsichtlich dieses Platzes mit dem Gedanken einer vollständigen Kapitulation vertraut, hält aber dafür um so fester an seinem Morchelplatz, ca. 50 m vom Hause der Rivalin entfernt, fest. Diese Position will er unter allen Umständen halten, ist es doch die einzige Stelle weitherum, wo die «Gerippte Morchel» zu finden ist. Zu einer Exkursion nach diesem Standort wurde ich nun dringend eingeladen, nicht ohne den Hinweis, auf alle Fälle den Feldstecher mitzunehmen. Bei Tagesanbruch machten wir uns eines schönen Frühlingstages auf den Weg und radelten dem Kriegschauplatze zu. Noch war das Haus der «Gluggere» nicht in Sicht, stiegen wir bereits von unseren Rädern und schlichen zu Fuß weiter. Auf Umwegen pirschten wir uns gegen den Morchelplatz, ohne jedoch vermeiden zu können, auf einer Strecke von ca. 30 m ins Blickfeld der «Gluggere» zu kommen. Bevor wir die Blöße im Sprung überquerten, fiel mir die Aufgabe zu, das Haus und die nähere Umgebung mit dem Feldstecher abzusuchen. Erst als ich die beruhigende Erklärung abgeben konnte, daß kein Feind in Sicht sei, stürmten wir in eben beschriebener Weise den dekungsgebenden Büschen zu. Wir befanden uns nun direkt dem Hause gegenüber, und da die Büsche noch nicht belaubt waren, mußte äußerste Vorsicht gewahrt werden. Sprechen war vollständig verboten und eine Verständigung nur durch Zeichen erlaubt. Ich drückte mich hinter einen Baum in Deckung und beobachtete unentwegt das Haus der «Gluggere», während Freund Ruedi in unglaublichen Stellungen der Morcheljagd oblag. Plötzlich hörte ich im Innern des Hauses schwere Schritte, und gleich darauf sah ich im Blickfeld meines Feldstechers die Rivalin im «Négligé» auf den Balkon heraustreten. Ein leiser Warnungsruf meinerseits, und schon warf sich Ruedi mit einem Schwung, der jedem Infanterierekruten Ehre gemacht hätte, hinter die nächste Deckung. Die «Gluggere» äugte wie ein Sperber in der Umgebung herum, und als sie nichts entdeckte, zog sie sich wieder in ihre inneren Gemächer zurück. Wir atmeten auf, da anzunehmen war, daß in der nächsten Viertelstunde keine Störung zu befürchten war, denn wahrscheinlich hatte sie sich zurückgezogen, um das Morgenessen einzunehmen und ihre Toilette dem sonntäglichen Morgen anzupassen. Mit Eifer ging mein Freund erneut auf die Suche nach der gerippten Morchel, und da er sich durch das Verschwinden der Rivalin einer etwas bequemeren Stellung erfreuen konnte, war sein Suchen auch von Erfolg gekrönt. Einige junge Exemplare wurden eingepackt, die zu unseren Studien notwendig waren, und sogleich wurden Vorbereitungen für unseren Rückzug getroffen. Schon hörten wir aber wieder klappernde Schritte auf dem Holzbalkon, und ein Blick durchs Glas ließ uns erkennen, daß die alte Frau wieder ihren Beobachtungsposten bezogen hatte. Nun galt es, sämtliche Schliche und Ränke, die wir in unserer Jugend aus den Büchern von Cooper und Karl May gelernt hatten, anzuwenden, um ungesehen verschwinden zu können. Lautlos, ohne die Äste der Gebüsch zu bewegen, schlichen wir in mehr oder weniger guter Deckung bis zu der bereits beschriebenen offenen Geländestrecke. Noch einmal kam der Feldstecher in Aktion, mußte ich doch einen Moment erhaschen, wo die «Gluggere» auf ihrem Wachtgang uns den Rücken zukehrte. Als es soweit war, stürzten wir uns auf mein gegebenes Zeichen wie zwei aufge-

scheuchte Rehe über die Blöße ins rettende Dickicht der nahen Büsche. Ein Blick durchs Glas überzeugte mich, daß die Rivalin von der ganzen Sache nichts bemerkt hatte, und nachdem sich unsere Zwerchfelle von dem befreienden Lachen etwas erholt hatten, zogen wir stolz wie die Spanier heimwärts.

Die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Jahr für Jahr wird sie sich wiederholen. Wer wird den endgültigen Sieg davontragen? Ist es die Frau mit ihrer angeborenen Schlaueit, oder ist es mein Freund, der seither wieder Indianergeschichten liest, um sich im Spurenlesen und Anschleichen zu vervollkommen? Vielleicht ist es mir vergönnt, in einigen Jahren den Schluß dieses Kampfes mitzuerleben und darüber wieder Bericht zu erstatten.

Rud. Haller

Mitteilungen der Diaskommission

Das Volkstümliche Service der Kleinbildsammlung wird immer reger benutzt. Wir haben uns deshalb entschlossen, ab 15. März 1951 eine zweite Serie herauszugeben. Gleichzeitig wurde die erste Serie nochmals verbessert. Allen Interessenten stehen nun also *Volkstümliches Service 1 und 2* zur Benützung zur Verfügung.

Wir machen ferner auf die beiden Serien *Röhrlinge* und *Porlinge* aufmerksam, die leider noch zu wenig verlangt werden. Verschiedene Anfragen betreffend Ankauf eines Kleinbild-Projektors durch die Vereine veranlassen uns, folgende Ratschläge zu erteilen: Achten Sie beim Kauf besonders darauf, Apparate einer bekannten Firma auszuwählen. Kaufen Sie im *Fachgeschäft*. Wählen Sie für den Verein einen Apparat mit Metallgehäuse. Denken Sie daran, daß Sie den Projektor nicht nur im kleinen Vereinslokal gebrauchen müssen, sondern daß Sie damit auch einen öffentlichen Vortrag in einem größeren Saal durchführen sollten. Lassen Sie vom Verkäufer ein Gesuch um Erlaß der Luxussteuer einreichen. Unsere Apparate sind in erster Linie für Lehrzwecke gedacht. Wir empfehlen Ihnen zum Beispiel den neuen Projektor von E. Leitz, Wetzlar: *Parvo* «250» zum Preise von Fr. 309.—.

Verschiedene Vereine haben die Diasmieten für Vorträge vom letzten Jahr beim Diasverwalter noch nicht beglichen. Wir bitten die Säumigen höflich, diese Angelegenheit in Ordnung zu bringen.

Für die Diaskommission, Der Obmann: *Haller, Aarau*

Mitteilung der Geschäftsleitung

Zufolge Arbeitsüberlastung des VV-Präsidenten sind vorläufig alle Korrespondenzen an den Sekretär *Louis Münch, Apfhalterweg 30, Muttenz*, zu richten.

Die bisher der Sektion Aarau angegliederte Pilzgruppe *Teufenthal* hat sich selbständig gemacht und einen eigenen Verein gegründet. Der Verein für Pilzkunde Aarau hat keine Mühe gescheut, um tüchtige Pilzbestimmer auszubilden, so daß die Wynenthaler, wie sie jetzt heißen, auf festem Boden stehen werden. Wir danken deshalb unsern Aarauer Freunden recht herzlich für ihre Opferung und möchten dieses schöne Beispiel als Muster für andere große Sektionen gebührend festhalten. Es kann sich selbstverständlich vorerst nur um eine provisorische Aufnahme handeln, und wir wollen gerne hoffen, daß bis zur nächsten Delegiertenversammlung unsere neue Sektion einen fruchtbaren Ast an unserm Baum bilden möge.

Basel, den 27. Februar 1951.

Der Verbandssekretär: *Louis Münch*

AUS UNSEREN VERBANDSVEREINEN

Aufruf des Vereins für Pilzkunde Wynental

Am 21. Februar 1951 wurde der Verein gegründet und die Gruppe *Teufenthal* aufgelöst. Der Sitz bleibt in *Teufenthal*. Als Vereinslokal wurde das Restaurant «*Frohsinn*» bestimmt.

Der Vorstand setzt sich folgendermaßen zusammen: *Wilhelm van Rijs*, Präsident; *Ernst Möller*, Aktuar; *Rudolf Zbinden*, Kassier; *Hans Säuberli*, Pilzbestimmer; *Reinhard Wernli*, Beisitzer. Er erwartet eine rege Tätigkeit und aktive Mitarbeit aller Mitglieder. Die nächste *Exkursion* wird durch Zirkular angesagt.